

## Das Wasserreservoir der Korporation Baar-Dorf auf der Ober Allmend

Heinz Horat

Im Jahr 1851 verkaufte die Korporation Baar-Dorf dem Arzt und Dorfgenossen Dr. Martin Utiger viel Land zum Bau einer Fabrik, „um Arbeit zu beschaffen, auch für manchen armen Mitgenossen“. Martin Utiger vertrat den Fabrikherrn Wolfgang Henggeler und seine Partner, welche im Ägerital bereits mehrere Spinnereien betrieben. Nun bauten sie in Baar bis 1858 die Spinnerei an der Lorze, die 1860 mit 62'000 Spindeln und über 600 Arbeitenden die grösste Spinnerei der Schweiz war. Mittels Kanälen und Stollen leitete man das Lorzenwasser auf die Maschinen. Die Fabrik wurde immer leistungsfähiger, sehr viele Leute siedelten sich in ihrer Umgebung an, mehr Energie wurde notwendig, aber auch die Trinkwasserversorgung musste stark ausgebaut werden. So entschieden sich die Fabrikherren, die Höllquellen zu fassen und sie mittels einer unter der Lorze durchgezogenen Syphonleitung von 560 m Länge und einem ebenfalls 560 m langen, 120 cm hohen und 80 cm breiten, mit Zementquadern ausgemauerten Stollen in ein sehr grosses neues Reservoir zu leiten.

Dieses Reservoir wurde 1890 auf der Ober Allmend in die Nagelfluh eingetieft. Der Winterthurer Ingenieur Carl Weinmann zeichnete für die Planung und Ausführung verantwortlich. Da die Höllquellen über 100 Liter Wasser pro Sekunde lieferten und dieses Wasser während 13 Stunden Arbeitspause (Nacht und Mittag) gespeichert werden musste, war ein Reservoir notwendig, das 5000 Kubikmeter Wasser aufnehmen konnte. Es ist darum innen 39 m lang, 32 m breit und 4.80 m hoch. Die Aussenmauern sind unten 1.20 m, oben 1 m dick. Um die Algenbildung zu verhindern, wurde es vollständig eingewölbt. Mit Stichbogen verbundene rechteckige Stützen tragen flache Tonnengewölbe, die in der Breite ausgerichtet sind, sodass die Decke in der Längsrichtung eine Wellenbewegung zeigt. In der Länge bilden sieben Stützen acht Kompartimente, in der Breite sind es fünf Stützen mit sechs Kompartimenten. Der Scheitelpunkt der Tonnengewölbe liegt bei etwa 4.50 m. Luftschlote entlüften den Raum. Der Boden besteht aus einer wasserdurchlässigen Kugelstein-Unterlage mit Drainageleitungen und einer 25 cm starken Betonschicht. Die ganze Betonkonstruktion ist innen mit einem Portlandzement-Überzug geglättet. Der Wassereinlauf befindet sich in der Südostecke der Anlage, der Auslauf mit der Druckleitung und dem Leerlauf im Schieberhäuschen in der Nordwestecke, sodass das Wasser den ganzen Raum durchfliesst. Die 1200 m lange Druckleitung besteht aus einem Gusseisenrohr mit einem Durchmesser von 50 cm, welches bis zu 220 Liter/Sekunde auf die 100 m tiefer liegende Turbine führte. Die Turbine leistete 220 PS. Zusammen mit den beiden älteren Girardturbinen, welche aus der Lorze mit 35 m Gefälle angetrieben wurden und ebenfalls auf die Haupttransmission wirkten, verfügte die Spinnerei über eine Triebkraft von rund 800 PS. Das Wasser aus dem Reservoir wurde aber nicht nur als Triebwasser genutzt. Es diente auch der firmeneigenen Wasserversorgung und drehte einen Generator, der die Spinnerei mit 1200 Glühlampen und 4 Bogenlampen beleuchtete, sodass auf das gesundheitsschädigende und feuergefährliche Gaslicht verzichtet werden konnte.

Das rechteckige Reservoir ist mit seinen Schmalseiten Nord-Süd ausgerichtet. In der Nordwestecke befindet sich das schmucke Schieberhäuschen, das über dem Portal auf einer Kartusche in das Jahr 1890 datiert ist. Es ist ein kleiner verputzter Zentralbau, wie er im Wasserbau während jener Jahre verschiedentlich Verwendung fand. Er alleine weist auf das Reservoir darunter im Boden hin, nur die flache Wiese auf dem Gewölbe ist ein weiteres Indiz für den Unterbau. Die Böschungen an der West- und Südseite sind durch Büsche abgedeckt. Vom Geissbüel führt ein Feldweg zur Anlage. Vor einigen Jahren ist im Schieberhäuschen die Betondecke durchgesägt worden, um anstelle der ursprünglichen Leiter eine eiserne Wendeltreppe einzubauen. Nun sieht man gut, wie der sehr grobkörnige, unbewehrte Beton verarbeitet worden ist. Um 1890 hatte man noch wenig Erfahrung mit diesem neuen Baumaterial, insbesondere die Verfahren zur Verdichtung waren wenig entwickelt und Eisenbeton war noch nicht üblich.

Über die Wendeltreppe steigt man fast fünf Meter tief auf die Zementsohle des Reservoirs hinunter und steht nun in einer riesigen Pfeilerhalle. Der Boden, die Wände und die Stützen sind feucht, die Temperatur ist auch im Hochsommer angenehm kühl, die Luftfeuchtigkeit hoch. Die Ostmauer ist mit diagonalen Streben verstärkt, welche den Bergdruck auffangen. Licht fällt nur durch die Treppenöffnung im Schieberhäuschen herein.

Im Jahr 1999 hat die Korporation Baar-Dorf von der Spinnerei an der Lorze viel Land zurückgekauft, auch das Reservoir. Da dieses für die Wasserversorgung nicht mehr verwendet wird, will es die Korporationsverwaltung für Besichtigungen einrichten. Hierzu ist ein neuer Zugang auf dem Niveau des Reservoirbodens notwendig, der am tiefsten Punkt des Geländes, in der Südwestecke, mittels eines kurzen Tunnels ausgeführt werden kann. Zurückhaltend, in der Art der damals eingeführten ersten elektrischen Glühbirnen beleuchtet, wird sich das Reservoir als sehr eindruckliche, monumentale Pfeilerhalle präsentieren. In ihrer Struktur erinnert sie an antike Zisternen. Schnörkellos ingenieurtechnisch professionell gebaut ist sie ein eindruckliches Denkmal der Zuger Technik- und Industriegeschichte.